

**Rut 1,1-19a**  
**Predigt in St. Stephan Würzburg am 24. Januar 2021**

---

Das Alte Testament ist das Buch eines Volkes,  
das hineingerissen wurde in eine besondere  
Gottesgeschichte,  
das Buch eines Volkes,  
das Gott sich ergriffen hat.

Der heutige Predigttext aus dem Buch Rut ist ein Anlass,  
hineinzuhorchen in das intensive Nachdenken des  
Gottesvolkes über die Welt,  
über die Völker, die Heidenvölker,  
also auch über uns.

Wir haben den Predigttext eben gehört,  
eine schöne Geschichte wie so viele im Alten Testament,  
eine kurze Geschichte, reich und bewegt an innerer  
Dramatik:

Sie beginnt mit einer Krise,  
mit einer Hungersnot in Bethlehem,  
übersetzt: im „Haus des Brotes“, in Brothausen,  
einem Ort, der mit seinem Namen zum Bleiben einlädt,  
zur Gastfreundschaft.

Denn Bethlehem liegt im Land,  
das Gott seinem Volk verheißt und anvertraut hat,  
im gelobten Land.

Wenn in Bethlehem kein Brot ist,  
dann lautet die Frage nicht nur:

Wovon sollen wir nun leben?

Wo nehmen wir Nahrung her?

Sondern jetzt brennt sofort die Frage nach Gott auf den  
Herzen:

Wo ist Gott? Wo ist seine Treue?

Wo ist jetzt der, der uns aus Ägypten geführt hat?

Wo ist der, der uns am Sinai zugesagt hat:

„Ich bin der Herr, dein Gott!“  
Wo ist seine Verlässlichkeit?  
Warum lässt Gott das zu?  
Hat er uns vergessen?

Und Gott schweigt.  
Es wird durch alle vier Kapitel des Buches Rut kein einziges  
Wort von Gott zu vernehmen ein.  
Gott schweigt.

Seltsam, dass die Geschichte des Volkes Gottes immer wieder  
diese Wendung nimmt:

Da sind Mangel, Hunger, Durst, Kinderlosigkeit,  
und dieses lastende Schweigen Gottes.

Und diese Erfahrungen treiben die Menschen fort in andere  
Länder,  
zu fremden Menschen,  
mit Verlust der Heimat, mit fremdem Brot,  
Flüchtlingslos, Emigrantenschicksal.

Aber immer war dieser schwere Weg ins Elend, in die Fremde  
verbunden mit der heißen, lebendigen Hoffnung auf  
Rückkehr.

Eine Hoffnung mit unwahrscheinlich langem Atem,  
der es schließlich möglich machte,  
2000 Jahre Heimatlosigkeit,  
2000 Jahre Zerstreung über alle Kontinente hinweg zu  
ertragen,  
verfolgt, verfemt, gejagt, geschändet,  
und dennoch jedes neue Jahr anzutreten und durchzuhalten  
mit der unerloschenen Hoffnungskraft:  
„Nächstes Jahr in Jerusalem!“

Die Hungersnot in Bethlehem zwingt eine Familie,  
Vater, Mutter Noomi und zwei Söhne  
auszuwandern ins Moabiterland.

Der Vater heißt Elimelech!  
Zu deutsch: „Mein Gott ist König!“  
Auch wenn dieser Gott jetzt schweigt.  
Auch wenn die Not die Familie schüttelt,  
der Magen knurrt,  
das Heimweh nagt - Elimelech!  
Mein Gott ist König!  
Das steht fest.

Die Familie zieht dorthin, wo man eigentlich nicht hingeht:  
ins Land der Moabiter;  
es ist ein anrühiges Volk,  
glaubt man den Überlieferungen des Volkes Israel.  
Immer wieder wird in den Schriften des Alten Testaments vor  
diesen Moabitern gewarnt.

Aber auch das Umgekehrte darf nicht geschehen.  
„Kein Moabiter darf in die Gemeinde des Gottes Israel  
eintreten;“  
niemals, weil sie den Israeliten nicht mit Brot und Wasser  
entgegengekommen sind auf dem Weg durch die Wüste  
und weil sie dem Volk vernichtend fluchen wollten.

10 Jahre wohnte die Familie von Noomi in Moab bis der Vater  
Elimelech stirbt.  
Die Witwe Noomi trauert sehr,  
aber sie hat ja noch ihre beiden Söhne  
und nach ihrer Heirat zwei moabitische Schwiegertöchter,  
die sich um sie kümmern.  
Aber dann sterben auch Noomis Söhne.  
Zurück bleibt die Schicksalsgemeinschaft von drei  
kinderlosen Witwen: die alte Mutter Noomi,  
fremd im fremden Land,  
und ihre moabitischen Schwiegertöchter Orpa und Ruth.  
Was so kurz erzählt wird, ist eine Katastrophe:  
trostlos, hoffnungslos.

Die Witwen - genauso wie die Waisen - lebten im Alten Israel  
oft hart an der Grenze zur Armut:  
Wovon sollten die drei Frauen nun leben?  
Wer beschützt sie vor Ungerechtigkeit, vor Gewalt,  
wenn die Männer fehlen?

In dieser Situation hört Noomi,  
dass es in Bethlehem wieder Brot gibt,  
dass die Hungersnot vorüber ist.  
Aber Noomi ist Israelitin.  
Sie hört mehr und tiefer,  
sie hört, dass Gott sich seines Volkes angenommen  
und ihm Brot gegeben hat.  
Was sie da hört,  
ist eines der zentralsten Worte im Leben des Volkes Gottes  
seit den Tagen Abrahams.  
Etwa 400 mal kommt das Wort „paqad“ vor im Ersten  
Testament und bedeutet:  
„Der Gott Abrahams, der Gott des Bundes, der Herr der Welt  
wendet sich mit seinem Herzen einem Menschen zu, einer  
Gruppe, einem Volk“.  
Und Israel weiß,  
dass dieses Handeln Gottes in jedem Fall ein Heimsuchen,  
ein Für-Sorgen, ein Sich-Kümmern ist.  
„Paqad!“  
Ein Heimsuchen kann wohltun oder wehtun,  
rettend oder richtend sein.  
So oder so: Es ist immer Heimsuchung,  
denn etwas anderes tut Gott nicht.  
Er sucht die Menschen,  
und versucht, sie mit allen Mitteln zu sich zu ziehen,  
an sein Herz zu drücken,  
in die Arme zu schließen -  
nach Hause zu bringe.  
Paqad!  
Gott sucht heim!

durch die Hungersnot damals  
und die neue Brotgabe jetzt:  
Das hat Noomi gehört.  
Und sie macht sich auf den Heimweg.  
An dieser Stelle steht das hebräische Wort „schub“,  
das sich über 1000 mal im Ersten Testament findet,  
15 mal in unserem kleinen Büchlein Rut,  
6 mal in unserem Text.  
„Schub“ heißt aufbrechen, umkehren, zurückkehren,  
heimkehren.  
Wenn Gott sucht,  
dann ist Aufbruch angesagt,  
dann findet ein Mensch heim, zurück nach Hause.  
„Da machte sich Noomi auf und kehrte aus dem Land Moab  
zurück; denn sie hatte gehört.“

Sie wird sich durchschlagen.  
Irgendwie wird es schon gehen;  
und ihre beiden Schwiegertöchter werden wieder Männer  
finden in Moab, in ihrer Heimat.  
Zunächst kommen die beiden Schwiegertöchter mit.  
Aber auf halber Strecke,  
an der Grenze zwischen den Völkern, sagt Noomi:  
Kehrt heim - schub!  
Geht zurück zu euren Familien, zu eurem Volk.  
Sucht euch dort Männer.  
Mit mir habt Ihr keine Zukunft.  
Noomi spürt,  
dass sie nun den schweren Schritt zurück zu ihrem Ursprung  
allein gehen muss.  
Sie tut ihn als eine alte, mittellose, einsame, verwitwete und  
der Kinder beraubte verbitterte Frau.  
Sie geht einen äußerst schweren Gang.  
Menschlich gesehen ist es der Schritt in die  
Hoffnungslosigkeit,  
ein Sterben.

Sie geht diesen Weg,  
den sie anders nicht gehen kann als im Glauben an den Gott  
Abrahams, Isaaks und Jakobs,  
an den Gott,  
„der Tote erweckt und was nicht ist, ins Dasein ruft“ (Röm  
4,17),  
gegen alle Hoffnung - auf Hoffnung hin“ (Röm 4,18).

Unter Tränen sagt sie ihren Schwiegertöchtern:  
Ich bin eine „Heimgesuchte“,  
„mich hat die Hand des Herrn, des Gottes meines Volkes,  
getroffen“,  
und unter diese Hand will ich mich jetzt bergen,  
„gegen alle Hoffnung - auf Hoffnung hin!“  
Da könnt ihr nicht mit.

Es ist ein trauriges,  
aber auch ein sehr liebevolles Gespräch,  
das die drei miteinander führen.  
Schließlich küsst Orpa ihre Schwiegermutter  
und verabschiedet sich unter Tränen  
und zieht zurück in ihre Heimat im Moabiterland.  
Sie hat Recht!  
Sie wird in ihrem Volk, in ihrer Familie den ihr gebührenden  
Platz finden.

Und Rut? Übrigens heißt der Name „Gefährtin, Freundin“  
„Geh zu deinem Volk und zu deinem Gott!“ - drängt Noomi.  
Sie erinnert damit an die stärkste Bindung,  
die Geborgenheit gibt.  
Rut aber bleibt bei Noomi,  
„Sie ließ nicht von ihr!“ heißt es.  
Sie wagt mit ihrer Schwiegermutter den Schritt nach Israel,  
eine Moabiterin, eine Fremde,  
eine mittellose Witwe geht den Weg nach Israel!  
Verrückt!

Und nun spricht Rut zum ersten Mal.  
Sie erhebt ihre Stimme.  
Sie singt das Lied von der Hinkehr zur einzigen und  
eigentlichen Heimat:  
Sie singt von der „Heimkehr nach Israel,  
von der Heimkehr zu Gott“.

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen;  
wo du bleibst, da bleibe ich auch.  
Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.  
Wo du stirbst, da sterbe ich auch,  
da will ich auch begraben werden.  
Der Herr tue mir dies und das,  
nur der Tod wird mich und dich scheiden.“

Das sind Sätze,  
die sich viele Hochzeitspaare als Trauspruch aussuchen.  
Aber hier steht eine Schwiegertochter vor ihrer  
Schwiegermutter.  
Hier steht eine Moabiterin vor einer Jüdin mit dem Anliegen,  
in ihrem Volk,  
bei ihrem Gott Eingang zu finden!  
Hier bittet Moab,  
bittet die Heidin,  
bittet die Völkerwelt  
um Einlass in das Volk Gottes.  
Denn dorthin gehört der Mensch!  
Ungeachtet seiner Sprache, seiner Rasse, seiner Hautfarbe,  
seines Alters, seiner Bildung,  
ungeachtet auch der Zeit in der er lebt.  
Er gehört zu jenem Gott,  
welcher „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ heißt,  
welcher aus Gefangenschaften und Exilen befreit,  
welcher sich Herz-lich mit dem Menschen verbündet  
und - wie wir wissen - sein Leben, sein Liebstes dafür  
hingibt: Christus Jesus!

Das besingt die Moabiterin Rut,  
unmittelbar an der Grenze zum gelobten Land.  
So singt sie,  
mitten in ihrem Lied,  
ganz unerwartet und unvermittelt,  
wohl zum ersten Mal in ihrem Leben,  
den Heiligen Namen aus:  
„Jahwe tue mir dies und das:  
Nur der Tod soll mich von dir scheiden“.  
Ja, in die tragenden Hände,  
geborgen im gnädigen Handeln Jahwes, des Gottes Israels,  
gehört der Mensch als Lebender und als Sterbender.  
Im „Schatten seiner Flügel“ (Ps 17,8 u.a.) ist Geborgenheit,  
Boden und Heimat.

Dieses Lied der Rut,  
die Bitte um Aufnahme in Israel,  
das Lied der Heimkehr wird zuletzt einmal unser  
gemeinsames Lied,  
das Lied aller Nationen,  
die Welt-Hymne der Endzeit werden.  
Denn das Ziel der Heilsgeschichte Gottes mit uns Menschen  
und somit das Ziel aller Geschichte,  
auch unserer Geschichte ist:  
Dass die Völker, wir alle, zu Gottes Volk werden,  
denn - so klang es bereits bei Abraham an:  
„In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“!

Wer es unserer Moabiterin Rut gleichtut,  
wer mit Noomi den bitteren Weg der Einsamkeit geht,  
wer jenen einen Juden, Jesus aus Nazareth,  
mit aller Sehnsucht am Rocksaum fasst, der erfährt,  
dass dieses Lied der Rut  
und später das Lied der Noomi  
nicht das ganze Lied Israels ist.  
Der hört bereits eine neue,

eine letzte Strophe aufklingen.  
Es ist die Strophe,  
die besingt, dass die Gerstenernte gerade begonnen hat,  
als die beiden Frauen in Bethlehem ankommen.  
Es wird Brot geben in Bethlehem.  
Es wird Leben sein.  
Die Schlussstrophe singt vom Licht, vom Heil, von Freude in  
Fülle, vom ewigen Shalom.  
Die Schlussstrophe heißt:  
„Du tust deine milde Hand auf und sättigst alles, was lebt  
mit deinem Wohlgefallen“. (Ps 145,16)

Es ist die österliche Strophe vom großen,  
vom endgütigen göttlichen Ja über uns Menschen,  
das er uns täglich zuspricht:  
Ja, ich habe dich bei deinem Namen gerufen.  
Ja, ich habe dich ins Leben geliebt.  
Ja, du bist mein.  
Da wo du bist, da bin ich auch,  
ich der Herr, dein Gott.  
Fürchte dich nicht. Amen.

(Predigt: Sr. Ruth Meili, CCR)



Gottesdienst am 24.1.2021  
in St. Stephan in Würzburg  
(v.l.n.r.):

Pfarrerinnen Maria Reichel  
Pfarrer Jürgen Dolling  
Sr. Ruth Meili, CCR

## Rut 1,1-19a (Lutherübersetzung)

1 Es geschah eine Hungersnot im Lande. Darum zog ein Mann von Bethlehem in Juda ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. 2 Der Mann hieß Elimelech und seine Frau Noomi; die waren aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. 3 Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. 4 Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, 5 starben auch die beiden Söhne. Und die Frau blieb allein zurück, ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann. 6 Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte gehört im Moabiterland, dass der HERR sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. 7 Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, 8 sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der HERR tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. 9 Der HERR gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten 10 und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. 11 Aber Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des HERRN Hand hat mich getroffen. 14 Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter und kehrte heim; Rut aber ließ nicht von ihr. 15 Noomi aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um. 16 Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen;

wo du bleibst, da bleibe ich auch.

Dein Volk ist mein Volk,  
und dein Gott ist mein Gott.

17 Wo du stirbst, da sterbe ich auch,  
da will ich auch begraben werden.

Der HERR tue mir dies und das,  
nur der Tod wird mich und dich scheiden.

18 Als Noomi sah, dass Rut festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden.

19 So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.